

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 70 (1995)

Heft: 10

Artikel: "Wir hätten für die Schweiz gekämpft..."

Autor: Streiff, Andi

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-715474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wir hätten für die Schweiz gekämpft ...»

Von Wachtmeister Andi Streiff, Seegraben

Polenweg, Polenkanal, Polenacker ... seit den Alemannen hat kaum eine andere Volksgruppe in unserer Landschaft solche Spuren hinterlassen: Die Polen halfen bei Meliorationsarbeiten, rodeten Wald, reaktivierten stillgelegte Bergwerke, bauten im Reduit Militärstrassen und sie hielten sich bereit, im Fall eines deutschen Angriffs gemeinsam mit der Schweizer Armee zu kämpfen.

Es waren die Reste der 2. polnischen Schützendivision, die im Juni 1940 zusammen mit 29 717 Franzosen, 624 Belgiern und 99 Schotten in unserem Land interniert werden mussten. Zehn Millionen Arbeitstage haben die 12 152 Polen während ihrer Internierung geleistet.

Die Franzosen gingen im Februar 1941, im Juni die Belgier. Die Polen mussten bis Kriegsende bleiben. Ihre Arbeitslager waren in der ganzen Schweiz verteilt, standen ab 1943 unter Selbstverwaltung. Einige sind 1944 über die grüne Grenze gegangen, um sich dem Kampf in Frankreich anzuschliessen, die meisten sind nach Kriegsende nach Frankreich zurückgeschickt und dort demobilisiert worden, einige kehrten zurück in die Schweiz. So auch unser Gesprächspartner, Alfons D. Seine Familie stammt aus Chorow, einem Ort 8 Kilometer östlich der polnisch-deutschen Zwischenkriegsgrenze. Der Vater, ein «Schlesier mit polnischer Seele», hatte 1914/18 auf deutscher Seite gekämpft, dann aber an den Aufständen 1919/20 teilgenommen. Der Sohn, ein Veteran der 2. polnischen Schützendivision, lebt heute mit seiner Familie nicht weit von seinem ehemaligen Internierungsort im Zürcher Oberland.

Alfons D. erinnert sich an den Tag, an dem der Zweite Weltkrieg ausbrach, als wäre es gestern: «Es war am Freitagmorgen, 1. September 1939, als der Vater morgens um fünf Uhr ins Zimmer kam und rief: «Es ist Krieg.» Mit Bruder und Vater ist Alfons D. aufgebrochen. Wir wollten uns als Freiwillige zur Armee melden.» Im Glauben, Polen sei stark genug, um dem Angriff zu widerstehen, zogen die drei in Richtung Warschau. Von Chorow ging es über Wozniki nach Kielce, «dort erlebten wir den ersten Stuka-Angriff» «Als wir auf deutsche Panzerwagen trafen, wurden wir von deren Kommandanten angesprochen. Wegen unserer Sprache hielt er uns für Volksdeutsche und befahl uns, nach Hause zurückzukehren. Wir wechselten die Richtung und erreichten Lemberg (das war damals noch polnisch), als am Sonntag, 17. 9. 39, am Radio die Meldung kam, die Russen seien im Begriff einzumarschieren.»

«Die Russen kommen ...»

In Lemberg rollten sowjetische Panzer über die Grenze; die polnische Fahne wurde heruntergerissen und die Sowjetfahne gehisst. «Da flohen wir über die Grenze, auf die rumänische Seite, dort im Interniertenlager er-



reichte uns der Aufruf der polnischen Exilregierung (von Premierminister Sikorski), wir sollen uns der Armee in Frankreich anschlies-

sen. Die Reise war von den Alliierten organisiert, in Split an der Adria trennten wir uns: Vater und Bruder reisten als «Gastarbeiter» per Bahn durch das faschistische Italien. Als 18jähriger war ich im «militärverdächtigen Alter» und wurde darum per Dampfschiff nach Marseille gebracht. Während der Wartezeit in Split waren die Freiwilligen ihres Lebens nicht sicher. Aus unserem Detachement wurden 5 Leute meuchlings ermordet – ein Teil der Bevölkerung sympathisierte mit den Achsenmächten.»

Bei der 2. Schützendivision

In Grenoble war das Lager der «Volontaires», von dort ging es nach Parthenay, wo man seit Dezember 1939 daran war, die 2. polnische Schützendivision (2-DSP) unter General Bronislaw Prugar-Ketling aufzustellen. Ein Teil der Rekruten kam aus der «polnischen Kolonie», das waren meist Bergleute, die in den Krisenjahren nach Nordfrankreich gekommen sind. Ein anderer Teil hatte bereits Kampferfahrung; jene, die nach der polnischen Niederlage auf abenteuerlichen Wegen in den Westen gekommen sind.

Ende April 1940 war der volle Mannschaftsbestand erreicht, doch es fehlte an Pferden, Waffen und Ausrüstung. Das fehlende Material erhielt die Truppe erst auf dem Transport zur Front, als am 10. Mai der deutsche Angriff durch Belgien und Holland begonnen hatte. Die Division wurde von einem Tag auf den anderen zur Kampfeinheit.

Ziel: Schweiz

Auf den 10. Juni 1940 hätte die 2. polnische Schützendivision den Abschnitt neben der 1. polnischen Grenadierdivision übernehmen sollen, doch die Ereignisse überstürzten sich: «Als Verstärkung der VII. französischen Armee wurden wir nach Belfort kommandiert und dem 45. Armeekorps (General Daille) unterstellt.» Hier ging es darum, den Südflügel der legendären Maginotlinie zu sichern: Wenn der Gegner versucht hätte, die französischen Linien mit einem Angriff durchs Schweizer Mittelland zu umgehen, hätte dieses Armeekorps auf Schweizer Boden vorbereitete Stellungen beziehen sollen.

Eingekesselt

Während die Truppen General Dailles Front nach Osten machten, um gegen jene Einhei-



Polnische Internierte während der Mittagspause im Landwirtschaftseinsatz.



Nach der sonntäglichen Messe in Pfäffikon ZH marschieren die Polen mit Spiel in ihr Lager zurück (Bild 1941).

ten zu kämpfen, die am 14. Mai den Rhein überschritten hatten, begann der Vorstoss deutscher Panzerdivisionen von Norden her in die Champagne. Das 5. polnische Infanterieregiment und die Aufklärungstruppen wurden aus der 2-DSP herausgelöst, um an der **Saône** den Rücken des Korps zu decken. Jedes Bataillon hatte dort einen 20 km breiten Abschnitt zu verteidigen – mit bloss zwei 25-mm-Pak/Bat hatten sie gegen die heranrollenden mech Verbände keine Chance. Am 16. Juni erreichten die Deutschen **Vesoul** und **Monbéliard**. Am nächsten Tag fiel **Besançon**. General Daille versuchte noch mit allen verfügbaren Kräften nach Pontarlier durchzubrechen, doch der Gegner hatte bereits bei **Marteau** die Schweizer Grenze erreicht.

Rückzug

Viele französische Einheiten waren zersplittert, bei anderen hiess es *«finie la guerre»*, sie begannen sich aufzulösen oder zu fliehen. In zwei Nachtmärschen erreichte die polnische Division die Region von **St-Hippolyte**, während der Feind **Pontarlier** besetzte. Als Nachhut des Armeekorps schlugen sie auf den Anhöhen des **Clos du Doubs** starke Angriffe zurück. Nach zweitägigem Kampf war der Munitionsvorrat aufgebraucht. Prugar Ketling befahl die Räumung der Stellungen. Am Abend des 19. Juni begann bei **Brémencourt**, **Les Epliquerez** und **Goumois** der Grenzübertritt. Es hatte geregnet, gedonnert und die deutsche Artillerie hat gelärmt. Über der Strasse hing die Schweizer Fahne. Die Soldaten mussten ihre Waffen niederlegen, für die einen war es bereits das zweitemal in diesem Krieg. Der Empfang durch die Bevölkerung war herzlich: *«Eine Frau nahm mich beiseite, steckte mir ein Stück Schoggi, einen Fünfliber und ein frisches Hemd zu...»*

Erinnerungen an Burbaki

Die Polen brachten all ihre Verwundeten mit, die Männer waren erschöpft, und die Schweizer Grenztruppen, die von ihren Posten aus das Gefecht gesehen hatten, sprachen von den *«Bourbakis de 1940»*. Der Ver-

gleich war unfair, denn die Einheiten kamen in tadelloser Ordnung über die Grenze – mit der zerlumpte, demoralisierten Bourbakarmee von 1871 hatten die Szenen nur den Ort des Übertritts gemein.

Interniert

Nach einem Aufenthalt im bernischen **Bolldingen** kam Alfons D. ins Polenlager nach **Pfäffikon ZH**. *«In der ersten Zeit wurden wir streng bewacht»*, erinnert sich der 74jährige. Besonders scharf seien die Innerschweizer Soldaten gewesen.

Die polnische Division wurde auf verschiedene Lager verteilt, blieb in der Internierung aber als Formation bestehen. *«Wir träumten davon, eines Tages geschlossen als polnische Einheit in die alte Heimat zurückzukehren.»* Man bereitete sich vor auf die Nachkriegszeit und den Wiederaufbau des zerstörten Vaterlandes. Es gab Hochschullager in **Winterthur**, **Fribourg** und **Herisau** für internierte Studenten und für jene Soldaten, die noch schulpflichtig waren, das Lyceum in **Wetzikon**. Der Tagesablauf in den Lagern war streng reglementiert: Gemeinsames Morgengebet, 30 Minuten nach der Tagewacht, 7–12 und 14–17.50 Uhr Arbeitseinsätze, meist im Rahmen der Anbauschlacht (Plan Wahlen). 75 Rappen betrug der Tageslohn 1940.

«Internowany stoj!»

«Internierte halt!» stand auf der Tafel, die den Ausgangsrayon begrenzte. Ein Befehl des eidgenössischen Kommissärs für Internierung und Hospitalisierung untersagte der Zivilbevölkerung *«alle auf eine Ehe hinzielenden Beziehungen mit Internierten»*. Für unbe-

Spurensuche:

Wo gibt es Erinnerungstafeln, Bilder, Fotos, Dokumente, die an die polnischen Soldaten in der Schweiz erinnern? Welche Wege wurden von ihnen gebaut, welche Wälder gerodet? Das Rapperswiler Polenmuseum sammelt solche Angaben, um ein Inventar zu erstellen und die Erinnerungen an die Internierten zu pflegen.

willigte Ausflüge gab es 14 Tage Arrest. Unter diesem strengen Regime entstanden lagerinternen vielfältigste Aktivitäten. Im «Feierabendprogramm» enthalten war jeweils auch eine Stunde *«Exerzieren»* unter Leitung der eigenen Offiziere.

Kampf für die Schweiz

Die Polen rechneten damit, nochmals kämpfen zu müssen. *«Nachdem wir erlebt hatten, wie Polen und Frankreich im Blitzkrieg untergingen, waren wir pessimistisch genug, anzunehmen, dass früher oder später auch die Schweiz drankommt. Gottseidank kam es anders! Aber im Angriffsfall hätten wir mit der Schweiz gegen die Deutschen gekämpft.»* Das Thema war heikel: Die Absprachen zwischen internierten Polen und Schweizer Offizieren hätten von deutscher Seite als *«Provokation»* ausgelegt werden können. In **Huttwil**, wo der polnische Generalstab einquartiert war, gab es im April 1941 ein Treffen zwischen Prugar Ketling und General Guisan.

Für die Internierten hatte das zusätzliche militärische Training den Vorteil, dass kaum Zeit *«zum Grübeln»* blieb: *«Man hätte sich hinter-sinnen können bei all den schlechten Nachrichten, die reinkamen...»* Die Meldungen aus dem Ausland wurden in den Lagern mit grossem Interesse verfolgt. Alfons D. erhielt aus einem deutschen Arbeitslager Post von Vater und Bruder: Sie hatten sich 1940 zur 3. polnischen Division gemeldet, doch bevor diese kampfbereit war, kam die Kapitulation Frankreichs.

«Dank Radio und Zeitungen waren wir immer auf dem laufenden.» In Cholm hatte sich am 21. Juni 1944 eine moskautreue Marionettenregierung gebildet. Der Präsident der richtigen Exilregierung, General Sikorski, kam bei einem «Unfall» ums Leben. Im Sommer 1944 erreichte die Ostfront polnisches Gebiet. Am 1. August begann die *«Armia Krajowa»* (Heimarmee) in Warschau den Aufstand. Die Rote Armee stand an der Weichsel, doch die «Befreier» hatten Befehl abzuwarten, bis die SS mit dem polnischen Widerstand fertig war: *«Politik ist schmutziger als Krieg.»*

Ausreise

«In der Schweiz ist es uns gut ergangen...» Die Veteranen erinnern sich gerne zurück. Die einheimische Bevölkerung war beeindruckt von der tadellosen Ordnung und dem militärischen Stolz der internierten Polen und brachte diesen viel Sympathie entgegen. Trotz Verbot kam es zu «Beziehungen», die auf eine Ehe hinielen.

Am 8. Mai 1945 war Kriegsende. *«Mehr oder weniger deutlich wurde uns zu verstehen gegeben, dass es jetzt Zeit für die Ausreise sei...»* Mit dem Zug ging es nach Grenoble, wo Alfons D. am 28. Mai 1945 als Caporal de réserve demobilisiert wurde. Einige der Entlassenen suchten eine neue Heimat in Übersee, andere zog es zurück nach Polen, aber ein Teil kehrte später in die Schweiz zurück. Heiraten war nun erlaubt. ☐